

Verabschiedung

Caritasdirektor Rudolf Hupe

am 17.02.2012

Feierstunde im St. Johannes-Haus,

Cottbus

AUSBLICK



Liebe Schwestern und Brüder im Herrn, liebe Gäste!

1. „Caritas socialis“ hat die kürzlich seliggesprochene Hildegard Burjan, die in Görlitz im Jahr 1883 geboren ist, ihre Schwesterngemeinschaft genannt, die sie Anfang des 20. Jahrhunderts in Wien begründet hat. Der Name für diese Gemeinschaft wirkt zunächst ungewöhnlich. Wie kann man das übersetzen? Ist Caritas nicht in sich sozial? Wenn man in einem lateinischen Wörterbuch nachschlägt, findet man dort für das Wort „socialis“ als Übersetzungsmöglichkeiten angegeben: kameradschaftlich, gesellig. Etwas freier könnte man das Wort „socialis“ vielleicht auch so übertragen: gemeinschaftlich denkend und handelnd – im Gegensatz zu rein individuell, im Alleingang. Die selige Hildegard Burjan wollte also, dass ihre Schwestern nicht nur sozial denken, sondern dass sie in gemeinschaftlicher Form oder in einem ernsten Sinn gemeint in „geselliger Form“ caritativ tätig sind. Sie selber wusste darum, dass man – wenn es um ernste soziale Fragen geht – auch auf das Gemeinwesen Einfluss nehmen muss und hat sich darum auch in das österreichische Parlament wählen lassen, um dort als Abgeordnete tätig zu sein. Hildegard Burjan war für ihre Zeit eine Vorreiterin. Sie lebte in einer Zeit, in der man weithin die himmelschreienden Ungerechtigkeiten (Kinderarbeit, Lohndumping bei den Heimarbeiterinnen, Ausgrenzung ganzer Menschengruppen...) übersah oder verdrängte. Sie wollte nicht Mildtätigkeit in Einzelfällen, sondern sie wollte strukturelle Hilfe, strukturelle Erneuerung des Sozialwesens. Schon am Beginn ihres sozialen Engagements in Wien sagte sie einmal, dass sie all das tut, „weil ich mich jeden Augenblick irgendwie für das viele Traurige verantwortlich fühle, das auf der Welt geschieht.“ Vor 4 Wochen ist Hildegard Burjan seliggesprochen worden und damit hat sie uns die Kirche als Vorbild und als Fürsprecherin vorgestellt. Ich kann sie darum bei dieser heutigen Veranstaltung in unserem Bistum nicht übergehen und ich hoffe, dass durch die Seligsprechung sich immer mehr Menschen für diese Frau interessieren und bei ihr ablesen, was Caritas wirklich bedeutet.
2. In einem zweiten Gedanken verweise ich in meinem Ausblick auf einige Grundlinien der ersten Enzyklika von Papst Benedikt XVI. „Deus caritas est“. Caritas bezeichnet der Papst in diesem Schreiben als „geordnete Nächstenliebe“ – eine schlichte Zusammenfassung allen sozialen Tuns der Kirche. Und er fügt dann hinzu: „Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrstätigkeit, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst.“¹ Damit hebt die Enzyklika noch einmal ins

¹ Deus caritas est 25

Bewusstsein, dass die diakonische Aufgabe neben der Liturgie und der Verkündigung des Evangeliums eine der drei Grundaufgaben der Kirche ist. Nur: diese drei Aufgaben dürfen nicht getrennt nebeneinander existieren, sondern sie müssen immer zutiefst *miteinander* verbunden bleiben, ja sie befruchten sich gegenseitig. In der alten Kirche war das, was wir heute institutioneller Form vorfinden darum noch viel enger miteinander verbunden. In der Enzyklika schildert Benedikt XVI. das an einem Beispiel: „Der Martyrer Justinus (+ ca. 155) schildert im Zusammenhang der sonntäglichen Zelebration der Christen auch deren Liebestätigkeit, die mit der Eucharistie als solcher verknüpft ist: Die Besserstehenden geben nach dem Maß ihrer Möglichkeiten, ein jeder, so viel er will; mit dem Erlös unterstützt dann der Bischof die Waisen, die Witwen und diejenigen, die aufgrund von Krankheit oder aus anderen Gründen sich in Not befinden, wie auch die Gefangenen und die Fremden. Der große christliche Schriftsteller Tertullian († nach 220) erzählt, wie die Sorge der Christen für Notleidende aller Art das Staunen der Heiden hervorruft. Und wenn Ignatius von Antiochien († um 117) die Kirche von Rom die „Vorsitzende in der Liebe“ nennt, darf man wohl mit Sicherheit annehmen, dass er mit dieser Bezeichnung in gewisser Weise auch ihre konkrete Liebestätigkeit zum Ausdruck bringen wollte.“² Diese tiefe Einheit zwischen der Liturgie und deren caritativer Auswirkung ist uns vielleicht ein wenig verloren gegangen. Aber es gilt natürlich auch der umgekehrte Weg. Die Werke der Liebe, die caritative Tätigkeit der Kirche müssen sich immer wieder der Quellen vergewissern aus denen sie leben. Sonst verlieren sie ihr Profil und ihre typische Ausprägung. Ich möchte es einmal so ausdrücken: Unsere Liebe braucht immer wieder eine Christusberührung, um sich von ihm neu anstecken zu lassen. Jesus erzählt das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das man als eine magna Charta der Caritas bezeichnen könnte. Aber in dieser Geschichte stellt er uns quasi sich selbst vor Augen. Ein Maler des 6. Jahrhunderts hat das auf einer Ikone eingefangen – der barmherzige Samariter hat auf seinem Bild einen Nimbus mit Kreuz – es ist Christus selbst. Wir sind dann seine Nachahmer, wenn wir die Nöte von Menschen lindern, wenn wir eben nicht daran vorübergehen wie der Priester und der Levit in der Beispielgeschichte, sondern tatkräftig anpacken. Diese Perspektive wünsche ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in unserem Caritasverband. Denn: Praktizierte Nächstenliebe hat dazu (und das spüren wir gerade in unserem Raum) auch eine missionarische Dimension. Ich zitiere noch einmal aus der Enzyklika „Deus caritas est“: „Wer im Namen der Kirche caritativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt. Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen. Er weiß, dass Gott Liebe ist (vgl. 1 Joh 4, 8) und gerade dann gegenwärtig wird, wenn nichts als Liebe getan wird.(...) Daher besteht die beste Verteidigung Gottes und des Menschen eben in der Liebe. Aufgabe der karitativen Organisationen der Kirche ist es, dieses Bewusstsein in ihren Vertretern zu kräftigen, so dass sie durch ihr Tun wie durch ihr Reden, ihr Schweigen, ihr Beispiel glaubwürdige Zeugen Christi werden.“³

Liebe Gäste, liebe Schwestern und Brüder,

² Ebd. 22

³ Ebd.,32

wir verabschieden unseren Caritasdirektor, der sich seit 1994 die Caritas geleitet hat. Der Dank an ihn ist vielfach ausgedrückt worden und ich schließe mich da aus ganzem Herzen an.

Am Schluss dieser Festveranstaltung erlaube ich mir aber nun auch, den neuen Caritasdirektor Herrn Matthias Schmidt herzlich willkommen zu heißen. Lieber Herr Schmidt, in wenigen Tagen – am 01. März 2012 – treten Sie Ihr Amt an. Weil Sie selbst darum gebeten haben, werden Sie zunächst Caritasdirektor bis zum Ende der Amtszeit des bisherigen Caritasrates und dessen Neuwahl sein. Das wird Ende 2013 sein. Aber dennoch wünsche ich Ihnen heute einen guten Start und eine gute Aufnahme bei Ihren Mitarbeitern, die Sie ja alle bereits kennen – sie sind Ihnen nicht fremd. Ich bin sicher, dass Herr Hupe Ihnen in den letzten Wochen auch viele gute Ratschläge mit auf den Weg gegeben hat.

Ich versichere Ihnen allezeit meine Unterstützung, denn es gehört zu den Aufgaben des Bischofs, die Werke der Caritas zu fördern und zu stärken und ihnen immer auch eine Stimme im Gesamt der Diözese zu geben. Das ist in unserem Bistum dadurch ausgedrückt, dass Sie von jetzt an – wie bereits Ihr Vorgänger – Mitglied der Ordinariatsversammlung sind. Hier können und sollen Sie die Anliegen der Caritas einbringen und ihnen eine Stimme verleihen. Hier dürfen Sie auch den Bischof beraten und so mithelfen, dass die caritativen Aufgaben nicht aus dem Blick geraten. Darum überreiche ich Ihnen heute vor dieser Versammlung das Dekret, in dem ich Sie zum Ordinariatsrat im Bistum Görlitz ernenne. Herzlich willkommen und auf eine gute Zusammenarbeit!

Bischof W. Ipol

Es gilt das gesprochene Wort.